

Nach der Niederwerfung des Aufstandes in Serbien und dem Abgang General Böhmes wurde die Durchführung von Geislerschießungen von der Wehrmacht an die Militärverwaltungen und den SD übergeben. Die Truppe war nur noch mit der Festnahme von Geiseln beauftragt; die gefangengenommenen Geiseln wurden von nun an sofort von der Truppe an die Polizei zur weiteren Behandlung übergeben. Mit dem Eintreffen des aus Österreich stammenden Höheren SS- und Polizeiführers August Meyszner im Januar 1942 ging die Bekämpfung der politischen Gegner (Kommunisten, Juden usw.) an die Polizei über. Die beiden im Herbst 1941 zugeführten Kampfdivisionen (342. ID und 113. ID) konnten wieder abgezogen und die militärischen Besatzungskräfte auf die drei ursprünglich in Serbien stationierten Divisionen (704. ID, 714. ID und 717. ID) reduziert werden.

V. Die Vergasung der jüdischen Frauen und Kinder aus dem Konzentrationslager Sajmište

1. Die Abstellung des Gaswagens

»Einsatzkommando mit Spezialwagen Sauer auf dem Landwege mit Spezialauftrag unterwegs!«¹ So oder ähnlich lautete das Telegramm, welches der Befehlshaber der Sicherheitspolizei (BdS) Serbien, Dr. Emanuel Schäfer, etwa Mitte März 1942 vom Chef der Gestapo in Berlin, SS-Obergruppenführer Müller, erhielt.² Schäfer war sich »sofort darüber im klaren, daß mit diesem Spezialwagen ein Gaswagen gemeint war und damit die Juden des Lagers Semlin (Sajmište – W.M.) vergast werden sollten!«³ Folgerichtig dachte er, daß sich Berlin nun auch für die Ermordung der jüdischen Frauen und Kinder entschieden habe, nachdem er schon zuvor erfahren hatte, daß im Herbst des Vorjahres die männlichen Juden von der Wehrmacht erschossen worden waren.⁴ Er bestritt in seinem Nachkriegsprozess allerdings, daß der Gaswagen von ihm selbst oder seiner Dienststelle angefordert worden sei. Ebenso wenig sei er während seines Antrittsbesuchs bei Heydrich (Januar 1942) über den Einsatz eines Gaswagens in Serbien informiert worden.⁵

Das Verdienst, den Gaswagen bestellt zu haben, beanspruchte Turner für sich. In einem privaten Brief an den Chef des Persönlichen Stabes von Himmler, SS-Obergruppenführer Karl Wolff, berichtete er im April 1942 voller Stolz:

»Schon vor Monaten habe ich alles an Juden im hiesigen Lande Greifbare erschaffen und sämtliche Judenfrauen und Kinder in einem Lager konzentrieren lassen und zugleich mit Hilfe der SD einen

¹ Staatsanwaltschaft (StA) Hannover, 2 Js 299/60 gegen Pradel et al (im folgenden: Prozeß Pradel), Zeugenaussage Emanuel Schäfer, 2.5.1966.

² Über die Vergasung der Juden in Serbien sind nur wenige schriftliche Dokumente erhalten geblieben. Von den jüdischen Lagerinsassen in Semlin überlebte nur etwa ein halbes Dutzend Menschen, die inzwischen bereits verstorben sind. Bei der Darstellung des Geschehens sind wir – mit Ausnahme einiger überlieferter Berichte und Interviews bzw. Briefe der Überlebenden – im wesentlichen auf die Prozeßaussagen der Täter angewiesen. Trotz dieser ungünstigen Quellenlage läßt sich der Tathergang in den wesentlichsten Grundzügen zweifelsfrei rekonstruieren.

³ Prozeß Pradel, Zeugenaussage Emanuel Schäfer, 2.5.1966.

⁴ Bereits als Gestapo-Chef in Katowitz hatte Schäfer vom Einsatz von Gaswagen zur Ermordung von geistig Behinderten gehört. Ein »Sonderkommando« unter Herbert Lange hatte von Ende 1939 bis Sommer 1940 in Heilanstalten von Pommern, Ostpreußen und Polen diese Aktion durchgeführt (Browning, *Fateful Months*, S. 74–77; zur Euthanasieaktion des Sonderkommandos Lange im Frühjahr und Sommer 1940 in Ostpreußen siehe Beer, *Die Entwicklung der Gaswagen*. Schäfer wußte, daß das Sonderkommando Lange ab Winter 1941/42 für die Ermordung von deutschen und polnischen Juden und Zigeunern in einem stationären Gaswagen im polnischen Chelmo (Kulmhof) eingesetzt war. Mit Unterbrechungen wurden bis August 1944 in Chelmo mindestens 150 000, wahrscheinlich aber an die 300 000 Menschen vergast (Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 110ff.).

⁵ Landesgericht Wien, 276, Vr 2260/67, Verfahren gegen Herbert Andorfer (im folgenden: Prozeß Andorfer), Beilakte, Aussage Schäfer.

»Entlausungswagen« angeschafft, der nun in etwa 14 Tagen bis 4 Wochen auch die Räumung des Lagers endgültig durchgeführt haben wird [...]»⁶

Ob Turner tatsächlich das von ihm als »Entlausungswagen« bezeichnete Gasauto in Berlin selbst angefordert hat, ist ungewiß. Browning hält besagten Brief für eine der typischen, selbstgefälligen Übertreibungen, durch die Turner Berlin auf seine Aktivitäten aufmerksam machen wollte, zumal seine Position seit dem Eintreffen des neu bestellten Höheren SS- und Polizeiführers (HSSPF) für Serbien, August Meyszner, im Januar 1942 stark geschwächt war⁷. Wäre Turner wirklich Initiator der Vergasungsaktion gewesen, so hätte er dies – Browning zufolge – nicht nur in einem privaten Brief an Wolff, sondern auch in seinen erhalten gebliebenen offiziellen monatlichen Verwaltungsberichten nach Berlin gebührend herausgestrichen⁸. Shelach hingegen hält es durchaus für denkbar, daß Turner den Einsatz eines Gaswagens von Berlin angefordert hatte, um sich das leidigen »Judenproblems« und der damit verbundenen finanziellen und bürokratischen Belastungen ein für allemal zu entledigen⁹.

Turners Behauptung im Jahre 1942, er habe den Gaswagen in Berlin angefordert, entsprang ebenso eigennützigen Motiven wie die Aussage Schäfers in dessen Nachkriegsprozesse, er habe an Berlin kein Ansuchen um die Abstellung eines Gaswagens nach Serbien gestellt. Die Tatsache, daß sich die beiden Aussagen ergänzen, beweist noch nicht ihre Richtigkeit. Dennoch gibt es Gesichtspunkte, die Turners Version unterstützen. Turner war bei der Belgrader »Judenkonferenz« im Oktober 1941 gemeinsam mit dem Gesandten Benzler am vehementesten für eine möglichst baldige Deportation der jüdischen Frauen und Kinder nach dem Osten eingetreten. Nachdem der Gesandte Benzler Anfang Dezember 1941 bei seiner Reise nach Berlin erfahren hatte, daß sich die für das Frühjahr 1942 versprochene Deportation verzögern würde, besprach er sicherlich diese neue Entwicklung bei seiner Rückkehr nach Belgrad mit Turner.

Obwohl Turner in seinen Berichten und Briefen nach Berlin seine eigene Rolle bei der »Lösung der Judenfrage« in eitler Selbstüberhöhung gerne überzeichnete, indem er sich als Alleinverantwortlichen für die bisher getroffenen Judenmaßnahmen (Erschießung der männlichen Juden und Internierung der Frauen und Kinder) präsentierte, war er bis zur Ankunft Meyszners und Schäfers ohne Zweifel eine treibende Kraft bei der Verfolgung und Ermordung der Juden Serbiens. Als SS-Gruppenführer und Militärverwaltungschef war er in Judenangelegenheiten das Bindeglied zwischen der Einsatzgruppe Fuchs und dem Militärbefehlshaber. Als Verwaltungschef war Turner gemeinsam mit dem Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft schon ab Frühjahr 1941 für die »Arisierung« des jüdischen Besitzes zuständig; im Sommer 1941 erschloß das ihm unterstellte Pol. Res. Bat. 64 zur »Sühne« hunderte Juden Belgrads, und auch im Herbst 1941 assistierte das Polizeibataillon der Wehrmacht bei den »Geislerschießungen«¹⁰. Turner war

es auch, der General Böhme den Vorschlag unterbreitet hatte, bei »Sühnemaßnahmen« zuerst auf Juden und Roma zurückzugreifen, Turner veranlaßte die Internierung der männlichen Juden und anschließend die der Frauen und Kinder; und schließlich trug er auch für Aufbau und Finanzierung des KZ Sajmiste die Verantwortung. Bei der Judenverfolgung stand Turner ständig an vorderster Front, immer darauf bedacht, durch die Betonung seiner Eigeninitiative seine Position bei den Zentralstellen in Berlin zu festigen. Es ist daher wahrscheinlich, daß Turner auch bei der rascheren »Lösung der Judenfrage« aktiv wurde, als er von der zu erwartenden Verzögerung der Deportation der jüdischen KZ-Insassen nach dem Osten erfahren hatte. Eine Beschleunigung stand nicht in seinem Einflußbereich; ebenso war es ihm nicht möglich, eine Vernichtung der jüdischen Frauen und Kinder unter dem bisher angewandten militärischen Vorwand von »Sühnerschießungen« zu legitimieren. Dazu bedurfte es sowohl eines anderen Vorwandes als auch einer neuen technischen Lösung.

Seit Herbst 1941 hatte der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, gemeinsam mit Heydrich eine neue Technik zum »Verschwinden« der Juden entwickeln lassen, die für die Situation in Serbien – wo die jüdischen Frauen und Kinder von der Wehrmacht weder erschossen noch in absehbarer Zeit deportiert werden konnten – maßgeschneidert erschien: die Vernichtung im Gaswagen.

Der Gaswagen, in den zeitgenössischen Dokumenten zur Tarnung als Sonderwagen, Spezialwagen, S-Wagen, Sonderfahrzeug oder als Entlausungswagen (Turner) bezeichnet, war die Weiterentwicklung einer bereits bei der Ermordung geistig und körperlich behinderter Menschen (der sogenannten Euthanasie) angewendeten Tötungsmethode. Zu Beginn des Gaswageneinsatzes, im Herbst 1939, wurden Kohlenmonoxidflaschen in die Euthanasieanstalten gebracht und das Gas in die als Dusch- oder Inhalationsräume getarnten Vergasungskammern geleitet, in denen sich bereits die Opfer befanden. Schon Ende 1939 wurde vom Sonderkommando Lange der erste mobile Gaswagen eingesetzt:

»Für den Abtransport der Kranken führte das Sonderkommando [...] ein großes, hermetisch abgeschlossenes Fahrzeug in der Art eines Möbelwagens mit sich, vor das eine Zugmaschine (ein Sattelkleeppfer) gespannt war und das an beiden Seiten die Aufschrift »Kaisers-Kaffee-Geschäfts« trug.¹¹»

Dieses Fahrzeug funktionierte aber letztlich noch nach dem gleichen Prinzip wie die Gaskammern der Euthanasieanstalten. In das »Kaffeefauto« wurde aus einer an der Zugmaschine angebrachten Stahlflasche Kohlenmonoxid hineingeleitet. Der Wagen war also eine auf Räder gestellte Gaskammer.

Zum Zeitpunkt des Überfalls auf die Sowjetunion begann man im Kriminaltechnischen Institut des RSHA Überlegungen hinsichtlich der Konstruktion eines Gaswagens neuen Typs anzustellen. Dabei sollten nicht mehr mitgeführte Gasflaschen, sondern die Auspuffgase des Fahrzeuges selbst verwendet werden. Die Kriegsentwicklung bot auch hier Anlaß zu technischen Innovationen: Beim geplanten Einsatz von Gastötungsverfahren in der Sowjetunion war wegen der riesigen Entfernungen in diesem Land ein Transport der bisher verwendeten Gasflaschen nicht möglich¹².

¹¹ Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 63.

¹² Ebd., S. 63 f.

⁶ ZStL, 503 AR-Z 372/59, auszugsweise Abschrift eines Briefes von Turner an Wolff, 11.4.1942.

⁷ Zur Biographie August Meyszners siehe Birn, Die Höheren SS- und Polizeiführer.

⁸ Browning, *Fateful Months*, S. 77.

⁹ Shelach, *Sajmiste – An Extermination Camp in Serbia*, S. 250 f.

¹⁰ Browning, *Fateful Months*, S. 80 f.

Im August 1941 inspierte Himmler eine Erschießungsaktion der Einsatzgruppe B in der Sowjetunion und anschließend in einer Heilanstalt für Geistesranke. Dabei soll ihm die Idee gekommen sein, die bisher nur bei der »Euthanasieaktion« praktizierte Tötung durch Gas auch in das Mordrepertoire der Einsatzgruppen aufzunehmen. Nachdem bereits Anfang September 1941 in Minsk und Mogilew Tötungsversuche mittels Auspuffgasen unternommen worden waren, schlugen die Gasexperten im Kriminaltechnischen Institut des RSHA im Oktober 1941 Heydrich die Konstruktion eines Gaswagens vor, bei dem – im Gegensatz zum bisher eingesetzten »Kaisers-Kaffee-Wagen« – Zugmaschine, Anhänger und Giftgasquelle vereint sein sollten¹³. Heydrich stimmte dem Plan zu und stellte die notwendigen technischen Hilfsmittel zur Verfügung.

Schon einen Monat später wurde das neue Verfahren (die Verwendung der Auspuffgase eines umgebauten Lastkraftwagens) im KZ Sachsenhausen erstmals an sowjetischen Kriegsgefangenen »erfolgreich« getestet¹⁴. Damit war der Prototyp des Gaswagens geschaffen, und schon bald wurden weitere Fahrzeuge umgebaut. Im Dezember 1941 wurden in Riga, Chelmo und Polawa bereits sechs Gaswagen eingesetzt, die bei der Judenvernichtung die Erschießungskommandos der Einsatzgruppen ergänzten.

Himmler war von der neuen Tötungstechnik angetan. Als ihm der HSSPF Jeckeln im Dezember 1941 die Erschießung der Juden aus dem Rigaer Getto meldete, soll Himmler gemeint haben, »daß das Erschießen eine zu komplizierte Operation wäre. Zum Erschießen, sagte er, brauche man Leute, die erschießen können, und daß dieses auf die Leute schlecht einwirke. Daher, sagte Himmler weiter, wäre es doch am besten, die Menschen durch Anwendung von »Gaswagen« zu liquidieren, welche laut seinen Anweisungen in Deutschland angefertigt worden seien¹⁵.

Polizei und SD hatten bei der Entwicklung des Gaswagens ab Sommer 1941 eng miteinander kooperiert und den Einsatz der Gaswagen ab Dezember 1941 gemeinsam geleitet¹⁶. Möglicherweise hatte sich Turner, nachdem er über Benzler von der Verzögerung der Deportationen der serbischen Juden erfahren hatte, noch vor der Ankunft Meyszners und Schäfers (also noch im Dezember 1941 oder Januar 1942) direkt an Himmler gewandt und auf eine raschere »Lösung der Judenfrage« gedrängt. Wahrscheinlicher hingegen ist, daß Turner die Lage mit dem Chef der Einsatzgruppe, Wilhelm Fuchs, – der unmittelbar für die Verwaltung und Bewachung des KZ Sajmište verantwortlich war – besprach. Vielleicht wußte Fuchs bereits, daß die Chefs der Einsatzgruppen in der Sowjetunion zur Ermordung von Juden gerade mit dem neuesten Tötungsgerät ausgestattet wurden¹⁷.

¹³ Beer, Die Entwicklung der Gaswagen, S. 409.

¹⁴ Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas, S. 83f.

¹⁵ Aussage Jeckeln, 21.12.1945 (zit. nach: Krausnick/Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 548).

¹⁶ Der Chef des Persönlichen Stabes des Reichsführers SS, Karl Wolff, führte ab 1940 einen ausgedehnten Briefwechsel mit dem Sonderkommando Lange über ausstehende Zahlungen für den Einsatz des »Kaisers-Kaffee-Wagens«. Nebe, Leiter der Abteilung V im RSHA, hatte Heydrich den Vorschlag zur Entwicklung eines mobilen Gasautos im Herbst 1941 unterbreitet (Beer, Die Entwicklung der Gaswagen, S. 408f.).

¹⁷ Während die unteren Dienstgrade bei den Gaswageneinsätzen zur strengsten Verschwiegenheit ver-

und forderte daher in Absprache mit Turner vom RSHA auch für Serbien einen Gaswagen an. Die Vorstellung eines solchen Ablaufes gewinnt durch die Bemerkung Turners an Plausibilität, er habe »mit Hilfe des SD (gemeint ist der Einsatzgruppenchef Fuchs – W.M.) einen Entlausungswagen angeschafft¹⁸«.

Im Januar 1942 wurde Fuchs zur Einsatzgruppe A versetzt, deren Führung er 1943 für einige Monate übernahm¹⁹. Turner wurde durch die Einsetzung des HSSPF Meyszner auch in »Judenangelegenheiten« weitgehend entmachtet. Dem schon erwähnten Brief an Wolff zufolge, war die endgültige »Räumung des Lagers [...] seit Eintreffen von Meyszner und Übergabe dieser Lagerdinge an ihn, von ihm weitergeführt worden²⁰«.

In seiner Vernehmung vor dem jugoslawischen Militärgericht bestritt Meyszner, für das Schicksal der Juden im KZ Sajmište direkte Verantwortung zu tragen. Er behauptete, daß »für die Behandlung der Juden [...] der BdS (Schäfer) unmittelbare Anordnungen aus Berlin (erhielt). Der BdS berichtete mir in großen Zügen über alle erteilten Anordnungen, so daß ich unterrichtet war, wie man mit den Juden verfahren müsse. [...] Diese Juden betreute der BdS, der in dieser Angelegenheit unmittelbar Berlin unterstand. Mich interessierte nicht die Judenfrage, denn damit hatte sich selbständig der BdS zu befassen. [...] Schäfer machte mich in seinen Berichten mit den Maßnahmen bekannt, die gegen die Juden unternommen wurden. [...] Es ist mir bekannt, daß mir Schäfer, ich glaube im Jahre 1942, meldete, daß aus Berlin in Sajmište ein Kommando mit einem Gaskraftwagen angekommen sei und die Aufgabe hätte, anschließend Juden zu vergasen. Das Auto stand zwei Monate oder so etwas in Verwendung und in ihm wurden Juden dem Erstickungstod zugeführt. Ich weiß ganz bestimmt, daß in diesem Kraftwagen keine anderen Menschen als Juden erstickt wurden. Schäfer und das genannte Spezialkommando hatte den strikten Auftrag ausschließlich Juden im Kraftwagen umzubringen. Als der Kraftwagen mit der Vergasungskammer Sajmište verließ, gab es da keine Juden mehr, denn alle waren auf diese Weise liquidiert worden²¹«.

Diese Darstellung Meyszners vermittelt stark den Eindruck einer Schutzbehauptung, doch dürfte sie in den wesentlichsten Punkten stimmen. Turners Bemerkung, daß die

pflichtet wurden, hatten sich die Judenvergasungsaktionen mittels »Entlausungswagen« unter den SS-Spitzen rasch herumgesprochen. So wußte der Chef des Persönlichen Stabes Himmlers, Karl Wolff, offensichtlich genau, was Turner meinte, als dieser ihm im April 1942 verschlüsselt schrieb, er habe für Serbien einen »Entlausungswagen« angeschafft, mit Hilfe dessen die »Räumung des Lagers« von Juden bald abgeschlossen sein würde.

¹⁸ Wie sich weiter aus dem Brief Turners sinngemäß ergibt, hatten er und Fuchs den Gaswagen höchstwahrscheinlich vor dem 15. 1. 1942 in Berlin angefordert. Turner wollte mit dem Schreiben an Wolff die Beantwortung eines Briefes, den er am 15. 1. 1942 an Himmler geschrieben hatte, erreichen. Dieser Brief Turners an Himmler ist nicht erhalten geblieben. Aus dem Brief an Wolff kann man aber indirekt schließen, daß Turner sich darin mit der Frage beschäftigte, was nach der geplanten Rückkehr der kriegsgefangenen serbischen Offiziere nach Serbien mit den Juden unter ihnen geschehen solle, wenn diese »nolens volens hinter die nicht mehr vorhandenen Angehörigen kommen«, was »immerhin leicht zu Komplikationen führen« könne. Somit dürfte schon am 15. 1. 1942 die Vergasung der jüdischen Frauen und Kinder geplant und – mit dem Ersuchen um Gestellung eines Gaswagens – auch bereits eingeleitet worden sein. Turner hatte offensichtlich die jüdischen Frauen und Kinder im KZ Sajmište schon im Januar 1942 gedanklich »erledigt« und stellte bereits Überlegungen hinsichtlich künftiger Probleme an.

¹⁹ Krausnick/Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 644.

²⁰ Brief Turners an Wolff, 11. 4. 1942.

²¹ BA, All.Proz. 6, Dok. 1435, Vernehmung Meyszner, 4. 9. 1946.

Aufgaben der Polizeiverwaltung und damit auch die Verantwortung für die Judenangelegenheiten von ihm an Meyzner übergeben worden waren, ist bezüglich der formalen Befehlsstruktur richtig. In der Realität koordinierte Meyzner als Verantwortlicher aber nur die Maßnahmen der ihm untergeordneten Stellen des BdS Schäfer und des Befehlshabers der Ordnungspolizei (BdO) May, die ansonsten autonom nach den Befehlen ihrer jeweils vorgesetzten Dienststellen in Berlin (BdS – RSHA, BdO – Chef der Ordnungspolizei) handelten. Schäfer, der bei seinem Nachkriegsprozess in der Bundesrepublik Deutschland die Möglichkeit (und allen Grund!) gehabt hätte, die Verantwortung für die Vergasungsaktion auf Meyzner abzuschieben, bestätigte dessen Ausführungen:

»Ich empfang meine Befehle unmittelbar vom RSHA in Berlin, und zwar jeweils von den zuständigen Abteilungen. Andererseits hatte ich die Pflicht, dem HSSPF von allen wichtigen Berichten, die ich nach Berlin schickte, Abschriften zu übermitteln und ihm täglich Bericht über die Lage zu erstatten. Ich war jedoch dem HSSPF weder befehlsmäßig noch disziplinarisch unterstellt, sondern unterstand unmittelbar – wie bereits gesagt – dem Chef der Sipo und des SD in Berlin (Dr. Kaltenbrunner und vorher Heydrich). Damit kommt zum Ausdruck, daß ich in Belgrad eine selbständige Dienststelle hatte²².«

Er, Schäfer, habe Meyzner über die Ankunft des Gaswagens informiert und sich wegen des weiteren Vorgehens auch persönlich an den HSSPF gewandt, sei aber von diesem »mit dem Bemerkten ›Führerbefehl‹ kurz abgefertigt«²³ worden.

Wenige Tage nach dem fernschriftlichen Aviso aus Berlin traf der Saurer-Gaswagen mit den beiden Fahrern, den SS-Scharführern Götz und Meyer, in Belgrad ein.

»Die Juden waren eine große Belastung für uns. Das Lager lag auf kroatischem Hoheitsgebiet; die Verpflegung erfolgte durch den Polizeipräsidenten von Belgrad; die Bewachung erfolgte durch deutsche Schutzpolizei²⁴.«

– eine wahrlich lästige Angelegenheit für Schäfers Dienststelle.

Da eine Deportation der Juden nach Rumänien unmöglich war, dürfte Schäfer nicht unglücklich gewesen sein, als ihm der für den Einsatz der Gaswagen zuständige Sturmbannführer Friedrich Pradel (Referat »Kraftfahrwesen der Sicherheitspolizei« im RSHA) einen Saurer-Gaswagen mit zwei Mann Bedienungspersonal nach Belgrad schickte, um das leidige Judenproblem auf diese Weise zu erledigen²⁵. Schäfer benachrichtigte den HSSPF Meyzner von seiner neuen Aufgabe, rief seinen Gestapo-Chef, Sturmbannführer Bruno Sattler, zu sich und beauftragte ihn, bis zum Eintreffen des Gaswagens alle Vorbereitungen für den reibungslosen Ablauf der Aktion zu treffen. Als die beiden »Bedienungsexperten«, Götz und Meyer, mit ihrem Fahrzeug in Belgrad eintrafen, meldeten sie sich beim BdS Schäfer, der sie an den Gestapo-Leiter verwies. Sattler hatte mittlerweile gute Arbeit geleistet und die vorbereitenden Maßnahmen bereits abgeschlossen: Die Organisation der Aktion hatte er dem KZ-Kommandanten von Sajmište, dem österreichischen Untersturmführer Herbert Andorfer übertragen.

²² Prozeß Andorfer, Beiakte, Vernehmung Schäfer, 16. 1. 1952.

²³ BA, 70 Jugoslawien, Bd 33, Urteil gegen Schäfer, S. 64.

²⁴ Staatsanwaltschaft (StA) Stuttgart, 15 Js 85/67, Verfahren gegen Edgar Enge, Zeugenaussage Emanuel Schäfer, 28. 6. 1967.

²⁵ Im »Gaswagenprozeß« (Prozeß Pradel) gab Pradel zu, einen Gaswagen nach Serbien geschickt zu haben.

2. »SS-Untersturmführer Herbert Andorfer Arbeitsgebiet: Abteilung III, ohne besondere Aufgaben«

Der aus Linz stammende Herbert Andorfer war erst vor kurzem in Serbien eingetroffen²⁶. Nach seiner Tätigkeit bei der Abteilung III (Nachrichtendienst Inland) in Innsbruck und Salzburg, gelangte er nach dem Überfall auf Jugoslawien als Angehöriger des SS-Führungsstabes der Einsatzgruppe Fuchs nach Zagreb. In seinem SS-Personalbogen wurde Andorfer von seinen Vorgesetzten folgendermaßen beschrieben:

»A.(ndorfer) besitzt einen einwandfreien Charakter. Er ist zuverlässig, aufrichtig, treu und kameradschaftlich. Seine Grundeinstellung und Haltung liegt auf der Linie der ns. Weltanschauung. Eine geistige Aufgeschlossenheit und Regsamkeit ist bei ihm zufriedenstellend vorhanden. Bei Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten und auch in seinem privaten Leben zeigt A. eine betonte Selbständigkeit und viel eigene Initiative²⁷.«

Andorfer erwies sich auch für die Aufgaben in Jugoslawien als »unbeschränkt verwendbar«. Im Sommer 1941 bewährte er sich beim Einsatz gegen Partisanen in der Nähe von Marburg (Maribor) und avancierte zum SS-Untersturmführer, ehe er am 29. Oktober 1941 zum Befehlshaber der Sipo nach Belgrad abkommandiert wurde²⁸.

Sein erster Auftrag führte Andorfer ins Lager Šabac. Nach der Niederschlagung des bewaffneten Aufstandes im Herbst 1941 war eine relative große Zahl von Partisanen und Četniks gefangengenommen und ins KZ Šabac eingewiesen worden. Bei seiner Ankunft befanden sich noch etwa 12 000 Personen, in der Mehrzahl Partisanen und Četniks, in diesem Lager²⁹. Nach General Böhmes »Strafaktion« waren die Besatzungsbehörden bestrebt, die politische Identität der Gefangenen rasch zu überprüfen, die »harmlosen« Zivilisten auszusondern und nach Hause zu schicken, die Partisanen und Četniks jedoch zur Zwangsarbeit in die serbischen Bergwerke zu verschicken oder zu erschießen. Nach eigenen Angaben war Andorfer mit der politischen Überprüfung der Četnik-Gefangenen beauftragt³⁰. Die Evakuierung des Lagers begann Anfang Dezember 1941 und war Mitte Januar 1942 mit der Erschießung von etwa 500 Partisanen großteils abgeschlossen³¹. Damit endete Andorfers Einsatz in Šabac:

»Nach Erledigung dieser Aufgabe [...] kamen wir wieder nach Belgrad zurück und waren sozusagen arbeitslos³².«

Andorfer blieb nicht lange arbeitslos. In Belgrad meldete er sich bei seiner Dienststelle, der Abteilung III (Nachrichtendienst Inland). Als Chef dieser Abteilung fungierte ein Landsmann Andorfers, der aus Villach stammende SS-Sturmbannführer Hans Rexeis.

²⁶ Die Angaben über den Werdegang Andorfers sind, wenn nicht anders angegeben, seinem Prozeßurteil entnommen (ZStL, 503 AR 2656/67, Urteil gegen Herbert Andorfer).

²⁷ BA, R 58/841, Personalbogen des hauptamtlichen Angehörigen des SD, Herbert Andorfer, Beurteilung des SS-Sturmbannführers Dr. v. Gelb, SD-Abschnitt Innsbruck, 23. 8. 1939.

²⁸ Ebd., SS-Personalbogen Andorfer.

²⁹ Glisic, Concentration Camps in Serbia (1941–1944), S. 710.

³⁰ Prozeß Andorfer, Verhörprotokoll Andorfer, 30. 8. 1967.

³¹ Ebd.

³² Ebd., Vernehmungsprotokoll 30. 8. 1967.

Im Zuge der Umorganisation der »Einsatzgruppe Fuchs« zu einer Dienststelle der Sicherheitspolizei (um die Jahreswende 1941/42) war auch er von Kroatien nach Belgrad versetzt worden.

Im Unterschied zu den übrigen Abteilungen der nunmehr von ca. 100 auf etwa 400 Mann gewachsenen Belgrader Dienststelle des Befehlshabers der Sicherheitspolizei³³ waren in der Abteilung III »keine Beamten tätig, sondern ausschließlich Leute von der Partei, ausgesprochene Partei- und SS-Angestellte«.³⁴

Reiseisen war ein alter SD-Aktivist. Seit 1933 illegaler, wurde er 1935 mit der Organisation des SD in Villach betraut, wechselte Ende 1938 zum SD Klagenfurt, ehe er im Frühjahr 1941 zur »Einsatzgruppe Fuchs« nach Kroatien kam.³⁵ Reiseisen fand schnell eine passende Aufgabe für Andorfer. Im gerade errichteten KZ Sajmište war noch der Posten des Kommandanten vakant:

»Während dieser Zeit trat Reiseisen an mich heran und meinte, es sei ihm bekannt, daß ich nicht gerne Schreibarbeit leiste, weshalb er für mich eine andere Beschäftigung wüßte. [...] Wann ich dann tatsächlich die Lagerverwaltung übernahm, weiß ich heute nicht mehr genau. Wenn Schäfer anfangs Jänner (1942) Bds in Belgrad wurde, so muß ich die Lagerverwaltung Ende Jänner, anfangs Februar (1942) übernommen haben. Auch als Lagerverwalter gehörte ich nicht zur Abteilung IV, sondern war bloß abgestellt. Ich stand mit den Leuten der Abt. IV überhaupt nicht in Verbindung. Mein Abteilungsleiter blieb vielmehr weiterhin Reiseisen«.³⁶

Auf die Zuständigkeit der Gestapo (Abt. IV) für »Judenangelegenheiten« angesprochen, meinte Andorfer:

»Ich weiß heute noch nicht, warum gerade ich das Amt eines Lagerverwalters übertragen erhielt, zumal ja Judenangelegenheiten vom Referat IV bearbeitet wurden. Wie ich schon erwähnt habe, gab es im Referat III nicht allzu viel Arbeit und muß dies auch Reiseisen bestätigen können. Ich kann mir meine Heranziehung als Lagerverwalter nur so erklären, daß Schäfer von unserem geringen Arbeitsanfall wollte und mich eben mit dieser Aufgabe betraute. [...] Es kann auch sein, daß die Wahl deshalb auf mich fiel, weil Schäfer meinen Zivilberuf als Hotelfachmann kannte und die Meinung vertreten haben mag, daß ich der geeignete Mann zur Bewältigung derartiger Verwaltungsaufgaben sei«.³⁷

³³ Prozeß Andorfer, Beiakte, Vernehmungprotokoll Schäfer, 25. 1. 1952.

³⁴ ZStL, AR 1256/61, Bd 2, Zeugenaussage von Ernst Werner M., ehemaliger Adjutant des Bds Schäfer, 16. 2. 1952.

³⁵ BDC-Akt Hans Reiseisen.

³⁶ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll, 30. 8. 1967. Die Frage, ob Andorfer in Belgrad dem Judenreferat der Gestapo (Abteilung IV) angehörte oder nur für die Dauer seiner Funktion zum Judenreferat abgestellt war, tauchte im Prozeß immer wieder auf, konnte aber wegen der widersprüchlichen Zeugenaussagen letztlich nicht geklärt werden.

³⁷ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll 27. 9. 1967. Als Prozeßzeugen wollten sich weder Schäfer noch Reiseisen an Andorfer erinnern. Reiseisen meinte auf die Frage, ob er es für möglich hielt, daß ein Angehöriger seines Referates als KZ-Kommandant eingesetzt worden sei: »Ich kann allerdings nicht ausschließen, daß Angehörige des Referates III auch für Aufgaben herangezogen wurden, die an sich in die Kompetenz eines anderen Referates gefallen wären. Es darf ja nicht überschrieben werden, daß die Dienststelle in Belgrad verhältnismäßig klein war und sozusagen alle dem Leiter (Schäfer) unmittelbar unterstanden sind. Wenn es irgendwelche Einsätze gab, wie beispielsweise Absperungen und dergleichen, und das Personal nicht ausreichte, wurden eben alle Dienststellenangehörigen herangezogen« (Prozeß Andorfer, Zeugenaussage Reiseisen, 27. 9. 1967).

Ende Januar 1942 übernahm Andorfer das Kommando im KZ Sajmište. Er löste den rangniedrigeren bisherigen Lagerleiter, Scharführer Edgar Enge ab, der ihm nunmehr als Adjutant beigegeben wurde. Die Leitung des KZ war relativ einfach. Die etwa 500 jüdischen Männer administrierten das Lager in »Selbstverwaltung«. Ihnen oblag die Nahrungsmittelverteilung, die Arbeitseinteilung und die Organisation eines jüdischen Wachdienstes, der entlang der Stacheldrahtumzäunung des Lagers patrouillierte³⁸. Von außen wurde das Lager turnusmäßig von jeweils 25 Angehörigen des Pol. Res. Bat. 64 bewacht. Andorfer hatte nur wenig zu tun:

»Die eigentliche Lagerverwaltung stellten die Lagerinsassen selbst. Es gab einen männlichen und einen weiblichen Lagerverwalter und Verwaltungspersonal von etwa 30 Leuten, die in der Lagerverwaltung als Bürokräfte tätig waren. [...] Das Lager selbst war mit Stacheldraht umgeben und wurde von Polizisten bewacht. Die Wachmannschaft befand sich außerhalb der Umzäunung und hatte am eigentlichen Lagergelände nichts zu tun. Leute vom Bds hielten sich im Lager auch nicht auf. Es gab kein eigentliches Lagerpersonal von deutscher Seite. Meine Aufgabe bestand eigentlich nur darin, daß mir von der jüdischen Lagerverwaltung Bitten und Beschwerden vorgetragen wurden und daß ich vor der Durchführung von Verbesserungen und Einrichtungen gefragt werden mußte. So wurde beispielsweise einmal eine Duschanstalt installiert, dann wurde ein kleines Lazarett eingerichtet und schließlich wurden auch Verbesserungen in der Küchenhalle vorgenommen. Für diese Verbesserungen wurde von außen her kein Material geliefert, sondern wurde eben aus leeren Lagerhallen ausgebaut, was benötigt worden ist. Um Verpflegung oder sonstigen Nachschub hatte ich mich eigentlich nicht zu kümmern«.³⁹ Da es noch vor Beginn der (Vergasungs-)Aktion ziemlich kalt war und das Brennholz knapp wurde, habe ich einmal über Ersuchen der jüdischen Lagerleitung für eine Brennholzlieferung Sorge getragen. Der Transport kam am Wasserweg und die Schiffe wurden von den Lagerinsassen entladen. Die Arbeit besorgten zum Großteil junge Frauen, zumal es verhältnismäßig wenige männliche Lagerinsassen gab«.⁴⁰

Andorfer übernachtete in seinem Belgrader Quartier. Jeden Morgen erstattete er in seiner Belgrader Dienststelle eine Meldung über die Zustände im Lager⁴¹. Anschließend fuhr er ins KZ und ließ sich von der jüdischen Lagerverwaltung über den neuesten Stand berichten. Nach Andorfers Aussage entstand zwischen ihm und den jüdischen Verwaltungshäftlingen rasch ein persönliches Verhältnis: Er trank mit ihnen Kaffee, spielte Karten und erklärte den Lagerinsassen, sie würden bald nach Rumänien weitertransportiert werden⁴². Vermutlich in der ersten Märzwoche 1942 wurde Andorfer in seine Dienststelle

³⁸ Browning, *Fateful Months*, S. 71.

³⁹ Diese Aussage ist nur insofern richtig, als die Feldkommandantur Belgrad die Nahrungsmittellieferung festlegte und die Belgrader Stadtverwaltung anwies, die festgelegte Menge ins Lager zu liefern. Andorfer mußte die Ankunft der Nahrungsmittel nur bestätigen. Da die gelieferten Lebensmittel (die aus dem geraubten Judenvermögen bezahlt wurden) bei weitem nicht ausreichten, um das Überleben der Lagerinsassen zu garantieren, wäre es Andorfers Aufgabe gewesen, bei den zuständigen Stellen zu intervenieren. Während Andorfers Vorgänger als Lagerkommandant (Edgar Enge) mehrmals um eine höhere Zulieferung angesucht hatte, findet sich in den Akten kein Hinweis auf entsprechende Aktivitäten Andorfers.

⁴⁰ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll vom 30. 8. 1967.

⁴¹ BA, 70 Jugoslawien, Bd 33, Anklageschrift gegen den Bds Schäfer, S. 29.

⁴² Browning, *Fateful Months*, S. 79 f. Wenn auch in beschönigender Form, so dürften diese Aussagen Andorfers zumindest tendenziell der Wahrheit nahekommen. Sie bezeugen die plausible Annahme, daß Andorfer in den Wochen vor dem Eintreffen des Gaswagens nicht über das weitere Schicksal der Lagerinsassen informiert war.

bestellt. Dort erhielt er die Information, demnächst werde ein »Spezialfahrzeug« aus Berlin eintreffen, in dem die Juden des Lagers »eingeschlachtet« werden sollten⁴³. Unmittelbar darauf entließ man die 292 internierten Roma-Frauen und -Kinder aus dem Lager. Andorfer entwarf nun einen ebenso einfachen wie teuflischen Plan, um einen möglichst reibungslosen Ablauf der Vergasungen zu garantieren:

»Ich habe vor Beginn der Aktion neue Anschläge im Lager-anbringen lassen und die Insassen darauf aufmerksam gemacht, daß die Umsiedlung nicht nach dem Osten, sondern vorläufig als Zwischenstation auf jugoslawischem Gebiet durchgeführt werde«⁴⁴.

Die Gefangenen wollten aber genauere Details über das neue Lager wissen. Um die ständige Fragerei der Insassen zu beenden, entwarf Andorfer auch noch eine fiktive Lagerordnung für das neue Lager und hängte sie im KZ auf⁴⁵. Um ja keine Zweifel aufkommen zu lassen, gab er die Weisung, die Häftlinge könnten ihr Gepäck mitnehmen; außerdem solle jeder Transport von einem jüdischen Arzt und einer Krankenschwester begleitet werden. In ihrer Unwissenheit nahmen die Häftlinge an, daß jede örtliche Veränderung nur eine Verbesserung gegenüber den grauenhaften Zuständen im KZ Sajmište bringen könnte und meldeten sich in Scharen freiwillig zur vermeintlichen Umsiedlung. Andorfer war nicht einmal gezwungen, die Todeskandidaten für die einzelnen Transporte zusammenzustellen:

»Ich glaube mich erinnern zu können, daß die jüdische Lagerleitung im einzelnen bestimmt hat, wer an welchen Tagen abtransportiert werden würde«⁴⁶.

Zwischen Anfang März und Anfang Mai 1942 fuhren, mit Ausnahme der Sonntage, jeden Morgen zwei Lastwagen von Belgrad zum KZ Sajmište. Der kleinere der beiden Wagen fuhr in das Lager hinein und blieb vor dem Gebäude des Kommandanten stehen. Dort warteten schon jene Häftlinge, die sich am vorherigen Abend freiwillig zur »Umsiedlung« gemeldet hatten. Andorfer gab den Wartenden den Rat, »nur die wertvollsten Sachen mitzunehmen. Diesen Rat gab er in freundlicher Weise, mit der Begründung, sie würden zur Arbeit in ein anderes, besseres Lager gebracht werden, wo die Verpflegung gut sein werde, sogar sehr gut«⁴⁷.

⁴³ Ebd., S. 79.

⁴⁴ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll vom 5.7.1967.

⁴⁵ Bei seiner Vernehmung schützte Andorfer menschliche Motive für dieses Täuschungsmanöver vor in Irrtum zu führen. Ich habe den von mir bereits einmal erwähnten Anschlag nur deshalb angebracht, um die Menschen nicht unnötig leiden zu lassen. Ich wollte sie vor der Todesangst bewahren. Auch dann, wenn ich das Plakat nicht angebracht hätte, wäre nichts geändert worden. Ich glaube nicht, daß den Lagerinsassen eine Massenflucht gelungen wäre« (Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll vom 27.9.1967). Das Gericht akzeptierte Andorfers Begründung und beurteilte sie als entlastendes Indiz: Das Gericht ist »deshalb nicht zu der sicheren Überzeugung gelangt, daß der Angeklagte die Täuschung der Lagerinsassen bezwecken oder vertiefen wollte, bzw. diesen Erfolg auch nur billigend in Kauf genommen hat« (ZStL, 503 AR 2656/67, Urteil gegen Andorfer, S. 20). In einem Brief an den Autor bestreitet Andorfer, jemals Anschläge oder eine fiktive Lagerordnung im KZ angebracht zu haben (Brief Andorfer an den Autor, 5.8.1993).

⁴⁶ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll vom 27.9.1967.

⁴⁷ Zeugenaussage Hedwig Schönlein, zit. nach: Vecernje Novosti, 15.5.1967.

Nun verstaute die Gruppe ihr Gepäck in dem Fahrzeug und ging dann ahnungslos zu dem grau gestrichenen Sauer-Lastwagen, der vor dem Lagereingang auf sie wartete. Einer der beiden Gaswagenfahrer verteilte vor dem Einladen Süßigkeiten an die Kinder, so daß diese sich immer um das Gasauto sammelten und die Verladung rasch vor sich ging. Im etwa 10 m² großen Innenraum waren der Breite nach etwa zehn Bänke aufgestellt, auf denen die jeweils etwa 50–80 Gefangenen Platz nahmen⁴⁸. Dann wurde die hintere Flurgelür des Wagens geschlossen. Das Gasauto setzte sich in Richtung Save-Brücke in Bewegung. Dahinter folgten der offene Gepäckwagen und der Wagen Andorfers. Als der Fahrzeugkonvoi an der Brücke angelangt war, mußte Andorfer an der kroatischen Grenzstelle Sonderpapiere vorzeigen, welche die kroatischen und deutschen Grenzbeamten anwiesen, den geschlossenen Lastkraftwagen ungehindert und unkontrolliert passieren zu lassen. Auf der serbischen Seite angelangt, bog der Gepäckwagen ab und lieferte die Habseeligkeiten der Opfer im Belgrader Depot der Nationalsozialistischen Volksfürsorge ab. Der Gaswagen hielt kurz an, und einer der beiden Fahrer drehte einen Hebel um, wodurch nunmehr die Abgase in das Wageninnere geleitet wurden. Während der nun folgenden Fahrt – quer durch Belgrad – zum Zielort Avala, ca. 15 km südöstlich der serbischen Hauptstadt, wurden die Juden im Auto vergast. Andorfer folgte mit seinem Dienstwagen direkt dem Mordfahrzeug. Als der Gaswagen auf dem Schießplatz Avala (der schon im Herbst 1941 als Exekutionsort für Geiseln verwendet worden war) eintraf, hatte ein Häftlingskommando bereits Gruben für die im Auto vergasten Juden ausgehoben:

»Ich schaufelte die Gruben für die Vergasten. Wir selbst mußten nur die Gruben ausheben, eine andere Gruppe von Häftlingen, die täglich von den Deutschen mitgebracht wurde, mußte danach die Gruben wieder zuschütten. [...] Aus der Entfernung sah ich ein kleines Auto kommen, in dem ein deutscher Offizier saß. Dann kam ein großer, verschlossener Wagen aus dem dicker Rauch herausquoll. [...] Ich habe diese Gräber für die erstickten Juden zwei Monate lang zwischen März und Mai 1942 ausgehoben. Wenn unsere deutschen Wächter sahen, daß der Konvoi eintraf, trieben sie uns weg und es wurde uns verboten hinzusehen. [...] In dieser Zeit grub ich 81 oder 82 Massengräber, in denen jeweils etwa 100 Ermordete Platz fanden«⁴⁹.

Eine anderes Häftlingskommando mußte die Toten ausladen und anschließend die Gruben wieder zuschütten⁵⁰. Täglich wurden diese Häftlingsgruppen von dem Angehörigen des Pol. Res. Bat. 64, Karl W., der schon an der Erschießung der männlichen Juden im Herbst 1941 beteiligt gewesen war⁵¹, und drei seiner Bataillonskameraden an den Ort des Grauens gebracht:

⁴⁸ ZStL, AR 1256/61, Zeugenaussage von Hedwig Schönlein.

⁴⁹ Aussage des »Grubenhäftlings« Militinović vom Dezember 1944 (zit. nach Shelach, Sajmište – An Extermination Camp in Serbia, S. 252 [übersetzt ins Deutsche]).

⁵⁰ Die Gaswagenexperten im RSHA waren zu dem Schluß gekommen, daß das Ausladen der Vergasten durch eigenes Polizeipersonal ungünstige Konsequenzen hatte. So schrieb Dr. Becker, Chefchemiker im RSHA, bei der Euthanasiaaktion: »Die Kommandeure der betreffenden S.K. (Sicherheitskommandos) habe ich darauf aufmerksam gemacht, welch ungeheure seelische und gesundheitliche Schäden diese Arbeit auf die Männer, wenn auch nicht sofort, so doch später haben kann. Die Männer beklagten sich bei mir über Kopfschmerzen, die nach jeder Ausladung auftreten« (Prozeß Andorfer, Beilakte Bd 3, Brief Beckers an Rauff, 16.5.1942).

⁵¹ Ebd., Beilakte Bd 2, Zeugenerkennung Karl W., 24.11.1964.

»Etwa Anfang 1942 [...] mußte ich mich auf Anweisung meiner Kompanie beim Bartl-Kdr. Josten melden. Dieser erklärte mir, daß ich mich mit einigen Leuten beim SD in Belgrad zu melden hätte. Da das zum SD abgestellte Kommando aus vier Leuten zu bestehen hatte, suchte ich mir den schweren MG-Zug-Angehörigen Paul Sch. und die Kompanieangehörigen Leo L. und Karl L. aus und ging mit ihnen zum SD, wo ich mich auf der Dienststelle des damaligen SS-Obersturmführers Andorfer meldete. Dieser gab mir den Auftrag, mich am nächsten Morgen zu einem festgesetzten Zeitpunkt mit mehreren Leuten im Gefängnis von Belgrad einzufinden. Hier hätte ich ein Arbeitskommando von Strafgefangenen zu übernehmen und mit diesen zum Schießplatz Avala zu fahren. Nähere Instruktionen gab er mir nicht. Am folgenden Morgen begab ich mich mit den vorgenannten Kompanieangehörigen zum Gefängnis, übernahm dort ein Arbeitskommando in Stärke von sieben Strafgefangenen und fuhr mit einem LKW des SD zum Schießplatz. Kurz darauf traf auch SS-Obersturmführer Andorfer mit einem PKW ein. Als ein Gaswagen eintraf, daß es sich um einen solchen handelte, erfuhr ich durch die Erklärungen des Andorfer, gab A(ndorfer) mir genaue Anweisungen bzgl. meiner Aufgaben.

Andorfer erklärte mir, daß es sich bei der Fracht des Lastwagens um Juden aus dem Lager Semlin handele, die vergast worden seien. Dieser Wagen war inzwischen in die Nähe von bereits ausgehobenen Gruben gefahren. Andorfer ging mit mir zu dieser Stelle hin. Ich erhielt nun von Andorfer den Auftrag, mit meinen Leuten dafür Sorge zu tragen, daß niemand des 7köpfigen Arbeitskommandos während der Bestattung der vergasten Juden flüchten konnte. Nun erfolgte die Entladung des Wagens, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Während dieser Zeit verblieb Andorfer bei uns. Ich hatte einen meiner Leute in einer Entfernung von etwa 50-60 Metern auf dem Anfahrweg zur Begräbnisstätte postiert, damit unsere Tätigkeit nicht durch Unbefugte gestört wurde. Wir drei führten dann die Bewachung des Arbeitskommandos durch. [...] Mit der Ladung dieses Lastwagens wurde eine Grube bis zum Rand gefüllt. [...] Die ausgehobene Grube war meiner Meinung nach etwa 5 Meter lang, 2 Meter breit und auch etwa 2 Meter tief. Diese Fahrten des Gaswagens erfolgten täglich, wobei es auch häufig vor kam, daß der Wagen zweimal am Tag eingesetzt wurde. [...] Ich möchte sagen, daß ich mir damals über das Unrecht, das der SD gemacht hat, keine Gedanken gemacht habe, jedenfalls nicht in dem Maße, wie man das heute macht.⁵²«

Auf seinen Fahrten vom KZ zum Beerdigungsplatz wurde Andorfer meistens von seinem nunmehrigen Adjutanten, SS-Scharführer Edgar Enge, begleitet. In seinem Prozeß beschrieb Enge die Entladung der mittlerweile vergasten Juden:

»Die Bestattung der vergasten Juden fand immer in demselben Gelände statt. Der Gaswagen fuhr bis in die Nähe der Grube. Nach Öffnen der Tür war festzustellen, daß die Leichen in der Regel mehr im rückwärtigen Teil des Wageninneren lagen. Die Häftlinge transportierten die Leichen dann in die Gruben und deckten diese dann anschließend mit Erde zu. Mir ist nicht aufgefallen, daß der Anteil an männlichen Leichen besonders niedrig war. Lebenszeichen habe ich bei den Vergasten in keinem Falle bemerkt. Die Gesichter hatten ein blasses Aussehen. Der Gaswagen war jeweils nicht erheblich verschmutzt. Im wesentlichen konnte man nur Erbrochenes im Wageninneren bemerken. Bei der Bestattung war kein Arzt zugegen. Es wurde auch nicht im einzelnen festgestellt, ob die vergasten Juden wirklich tot waren. [...] Zum Gaswagen selbst möchte ich sagen: Der Wagen sah ähnlich wie ein geschlossenes Lebensmittelfahrzeug aus. Er hatte hinten eine Tür, die zusätzlich durch einen Querbalken gesichert war. Innen war der Gaswagen mit Blech ausgeschlagen. Auf dem Boden befand sich ein Laten-

⁵² Ebd. In der Hauptverhandlung gegen Andorfer konnte »nicht mit ausreichender Sicherheit« geklärt werden, ob die vier Polizeiangehörigen vor ihrem Einsatz von Andorfer Instruktionen über ihre Aufgabe erhielten (ZStL, 503 AR 2656/67, Urteil gegen Andorfer). In einem Brief an den Autor bestreitet Andorfer, den Polizeiangehörigen diesbezügliche Anweisungen erteilt zu haben (Brief Andorfer an den Autor, 5.8.1993). Der Zeuge Karl W. spricht von einem SS-Obersturmführer, bei dem sich die Gruppe vor dem Einsatz melden mußte. Andorfer hatte zu diesem Zeitpunkt den Rang eines SS-Untersturmführers inne.

rost, der herausgenommen werden konnte. Der Wagen wurde jeweils auf dem Hof unserer Dienststelle gereinigt. Das wurde von den beiden Gaswagenfahrern gemacht.⁵³ Zwei Monate lang, Tag für Tag, absolvierte der Gaswagen seine tödlichen Fahrten. Um die Entvölkerung des Judenlagers zu beschleunigen, wurde der Wagen meist zweimal täglich eingesetzt: Anfang Mai 1942 war die Aktion abgeschlossen — die etwa 7500 Juden des KZ Sajmište, überwiegend Frauen und Kinder, waren vergast⁵⁴. Nachdem die letzten Juden verscharrt worden waren, wurden die sieben serbischen Gefangenen des »Totengräberkommandos« von den anwesenden deutschen Organen mit Maschinenpistolen niedergemäht und zu den anderen in die Grube geworfen⁵⁵.

Nach Abschluß der Vergasungen blieben noch einige Personen im KZ zurück. Zumeist Nichtjüdinnen, die mit Juden verheiratet waren. Sie wurden unter der Bedingung strenger Geheimhaltung über die Geschehnisse im Lager nach ein paar Tagen entlassen⁵⁶. Eine von ihnen war Dorothea Fink, die mit ihrem jüdischen Ehemann Walter als Teilnehmerin des »Kladovo-Transportes« in das Lager Šabac gekommen war. Sie hatte dort zuerst ihren Mann verloren und war dann mit den jüdischen Frauen und Kindern des Transportes in das KZ Sajmište gebracht worden. In einem Brief an ihren Schwager schrieb sie nach Kriegsende:

»Nun hatte ich das Glück, jemand nahm einen Brief von mir an die Deutsche Gesandtschaft in Belgrad mit. Der Brief kam in die rechten Hände, und es dauerte doch noch einige Zeit bis mich die SS freilassen mußte. Meine erste Frage war natürlich nach Walter. Hohlhündelnd sagte man mir, der wäre schon längst im Jenseits. Ich wollte darüber eine Bescheinigung haben. Das wurde abgelehnt. [...] Nun blieb ich in Belgrad und lebte von meiner Schneiderei. [...] Ich wollte nach Berlin zurück. Es wurde abgelehnt. Endlich nach einem Jahr bekam ich die Erlaubnis, nach Deutschland zu fahren. Es war im Juni 1942. Von den Frauen im KZ Semlin hörte ich, es wäre eine Seuche ausgebrochen und sie wären alle erschossen worden. Nun bekam ich von der Gesandtschaft ein Schreiben nach Deutschland mit, worin steht: »Walter Israel Fink ist am 16. Oktober 1941 in Šabac verstorben.«⁵⁷«

⁵³ Ebd., Beizakte Bd 1, Vernehmungsprotokoll Edgar Enge, 20. und 21.1.1966.

⁵⁴ Die Zahl der vergasten Juden läßt sich nicht mehr exakt eruieren. Shelach kommt nach Auswertung der — allerdings nicht kompletten und untereinander widersprüchlichen — Meldungen über den Lagerstand im KZ Sajmište zwischen Dezember 1941 und Anfang Mai 1942 zu dem Schluß, daß der Vergasung mindestens 8000 Juden zum Opfer gefallen sind (Shelach, Sajmište — An Extermination Camp in Serbia, S. 255). Offizielle jugoslawische Stellen geben die Zahl der Vergasten mit 7500 an (The Crimes of the Fascist Occupants and Their Collaborators Against Jews in Jugoslawia, Summary, S. 4). Bei seiner Vernehmung durch den jugoslawischen Gerichtshof schätzte der Stellvertreter des Bds, SS-Obersturmbannführer Teichmann, die Zahl der vergasten Juden auf etwa 7000 (BVA, Prozeß Eichmann, Vernehmungsprotokoll Ludwig Teichmann, 17.9.1946).

⁵⁵ Sowohl bei den Ermittlungen gegen die Schutzpolizisten als auch in den Prozessen gegen Andorfer und Enge spielte die Frage nach den Todesschützen aus juristischen Gründen eine wesentliche Rolle. Da sämtliche Beteiligten entweder behaupteten, nichts gesehen und nur die Schüsse gehört zu haben, bzw. sich gegenseitig der Morde beschuldigten, konnten die Schützen nicht ermittelt werden.

⁵⁶ Shelach, Sajmište — An Extermination Camp in Serbia, S. 253. Jüdische Frauen, die mit Nichtjuden verheiratet waren, wurden — anders als im Deutschen Reich — in Serbien nicht von der Vernichtung ausgenommen. Die beiden Schwestern der Belgrader Jüdin Sidonia Jaar, Milena und Miliza, wurden trotz ihrer Ehe mit Nichtjuden im KZ Sajmište umgebracht (YVA, 0 3/3457, Interview von Josef Schieber mit Sidonia Jaar, März 1968).

⁵⁷ YVA, 0 10/12, Brief von Dorothea Fink an Henry Fink, 22.8.1945.

Zuletzt blieb noch eine kleine Gruppe deutschsprachiger Juden aus dem Banat und eine Handvoll Überlebender des »Kladovo-Transportes« im Lager zurück. Sie mußten Aufräumarbeiten verrichten. Nach deren Beendigung wurden sie Ende Mai 1942 ebenfalls erschossen⁵⁸.

Den Juden gegenüber war Andorfers Täuschung ein voller Erfolg. Noch wenige Tage vor dem Ende der Vergasungen erzählte ein jüdisches Häftlingskind einem gerade ins Lager eingelieferten serbischen Gefangenen, der sich nach dem Verbleib seiner jüdischen Bekannten erkundigte:

»Oh ja, die waren hier. [...] Vor kurzem wurden sie aber in Richtung Polen gebracht. Alle von uns kommen dorthin ins Ghetto. Wir haben gehört, daß das Leben dort viel besser sein soll. Die Erwachsenen werden dort arbeiten, und wir, die Kinder, werden dort zur Schule gehen. Die meisten von uns sind schon weggegangen und ich warte schon ganz sehnsüchtig darauf, ihnen zu folgen.«⁵⁹

Unter den deutschen Besatzern jedoch sprach sich der Massenmord rasch herum. Innerhalb des SD war es ein »offenes Geheimnis [...] daß mit dem Wagen die Juden vergast wurden.«⁶⁰ Auch im Pol. Res. Bat. 64 wußte man Bescheid:

»Unsere Tätigkeit sickerte trotz aller Geheimhaltung allmählich in der Kompanie durch, zumal an der Abstellungsunterkunft des Gaswagens auch eine Wache von unserer Kompanie lag, die mehrfach die Gelegenheit hatte, den Gaswagen zu sehen.«⁶¹

Der Abteilungschef beim Militärverwalter Turner, Dr. Walther U., konnte sich wiederum erinnern, »im Frühjahr 1942 aus volksdeutschen Kreisen (erfahren zu haben), daß die jüdischen Insassen des Lagers Semlin vergast würden.«⁶²

Die Leichen der Opfer waren auf dem Schießplatz verscharrt worden. Hier hielten die deutschen Truppen regelmäßig ihre Schießübungen ab. Der LKW-Fahrer der Feldkommandatur Belgrad, Anton W., erzählte, wie er die Überreste der vergasten Juden entdeckte:

»Eines Tages war wieder einmal Übungsschießen angesetzt und alle Angehörigen unserer Kommandatur, soweit sie dienstlich abkömmlich waren, fuhren per LKW nach dem Schießplatz, der etwa 14 bis 15 km südöstlich von Belgrad lag. Nach der Ankunft auf dem Schießplatz mußte ich befehlsgemäß mit meinem LKW die Schießscheiben an das Ende des Schießplatzes fahren. [...] Da ich die Bodenbeschaffenheit links und rechts der Fahrstraße kannte, fiel mir diesmal auf, daß sich auf den unmittelbar an der Straße gelegenen Geländestreifen frisch aufgeworfenes Erdreich befand, das nicht mehr mit Gras bewachsen war. Es waren auch die Konturen von viereckigen Aushebungen zu erkennen. Es handelte sich um zahlreiche solcher Rechtecke in jeweiliger Größe von schätzungsweise 5 mal 10 Metern und auch größer, wenn kein Baum dazwischen stand. Ich stoppte deshalb meinen LKW und stieg mit meinem Kameraden aus, mit dem ich die Scheiben aufstellen sollte. [...] Da es noch in der warmen Jahreszeit war, [...] bemerkte ich sofort einen süßlichen Geruch, wie er bei verwesendem Fleisch bemerkbar ist. Beim Nähertreten bemerkte ich auch Risse im Erdreich, in denen Kleiderfetzen bzw. Kleiderteile sichtbar waren. Es handelte sich bestimmt um Frauenkleider. Das habe ich genau gesehen. Von männlichen Kleidungsstücken habe ich nichts bemerkt. Es muß sich in diesem Falle meiner Meinung nach um ein Massengrab mit Frauen gehandelt haben.«⁶³

⁵⁸ Shelach, Sajmište — An Extermination Camp in Serbia, S. 253.

⁵⁹ Zit. nach: ebd., S. 251 (ins Deutsche übersetzt).

⁶⁰ Prozeß Andorfer, Beakte Bd 3, Vernehmungprotokoll Edgar Enge, 2.5.1966.

⁶¹ ZStL, 503 AR 1256/61, Bd 7, Vernehmungsniederschrift Karl W., 24.11.1964.

⁶² Ebd., Bd 2, Zeugenaussage Dr. Walter U., 5.4.1952.

⁶³ Ebd., 503 AR 12/62, Beakte Bd 6, Vernehmungsniederschrift Anton W., 9.8.1962.

Mit der Geheimhaltung hatten es die Mörder zu diesem Zeitpunkt noch nicht so genommen. Erst als sich die Niederlage der Nazis abzuzeichnen begann, machten sich in hektischen Aktionen daran, die Spuren ihrer Massenmorde zu verwischen: Im November 1943 traf das »Sonderkommando 1005« des Einsatzgruppenführers Paul Blobel in Belgrad ein. Vier Monate lang wurden nun die Leichen der erschossenen und vergasteten Opfer wieder ausgegraben, zu Scheiterhaufen geschichtet und verbrannt⁶⁴. Die neue Tötungsart hatte problemlos funktioniert. Andorfer, über dessen Tätigkeit in dem SS-Personalbogen zu lesen ist: »Abteilung III, ohne besondere Aufgaben«, wurde das Begleiten des Gaswagens bald zu langweilig. Er beauftragte immer öfter seinen Adjutanten Enge mit der Eskortierung. Die Vergasungen wurden zu einer Routineangelegenheit. Mit der Ausrottung der Juden hatte Andorfer seine Aufgabe in Serbien beendet. Er wurde wieder zum SD Salzburg versetzt und stand ab 1943 in Italien im Einsatz gegen Partisanen.

Zu Kriegsende wurde er in Italien am Kopf verwundet und gelangte, nach eigenen Angaben, erst in einem Schweizer Lazarett wieder zum Bewußtsein. Unter Nennung eines falschen Namens erhielt Andorfer einen Fremdenpaß. Angeblich mit Hilfe der SS-Pflichthilfe-Organisation »Odessa« entkam er vorerst nach Schweden und dann nach Venezuela. In den 50er Jahren kehrte er in die BRD zurück und suchte 1964 beim österreichischen Generalkonsulat in Hamburg unter seinem richtigen Namen um einen Paß an, den er anstandslos erhielt⁶⁵. 1966 wurde Andorfer in der BRD zur Fahndung ausgeschrieben. 1967 in München verhaftet und den österreichischen Behörden übergeben. Kurze Zeit später wurde Andorfer an die Bundesrepublik Deutschland ausgeliefert und von einem deutschen Gericht wegen Beihilfe zum Mord zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Auch Andorfers Adjutanten, Scharführer Edgar Enge, der schon im Herbst 1941 abgetragener des BdS zumindest bei einer Judenerschießung durch die Wehrmacht dabei gewesen war⁶⁶, wurde in der BRD der Prozeß gemacht. Der Staatsanwalt forderte vierjährige Zuchthaus⁶⁷. Enge wurde der Beihilfe zum Mord schuldig gesprochen, »jeder wird von einer Bestrafung abgesehen«⁶⁸.

Anfang Mai 1942 waren die letzten Juden aus dem KZ Sajmište vergast worden. Im BdS Schäfer, der umgehend von der Beendigung der Aktion informiert worden war, sandte daraufhin ein Fernschreiben an den Gaswagen-Einsatzleiter im RSHA, Pradel:

»Betriff: Spezialwagen Saurer.

Vorgang: Ohne.

Die Kraftfahrer SS-Scharf. Goetz und Meyer haben den Sonderauftrag durchgeführt, so daß die Genannten mit dem oben angegebenen Fahrzeug zurückbeordert werden können. Infolge Achsrisses der hinteren Achshälfte kann eine Überführung per Achse nicht durchgeführt werden. Ich habe daher angeordnet,

⁶⁴ Ebd., 503 AR-Z 115/77, Ermittlungen gegen Angehörige des »Sonderkommandos 1005«; siehe auch Shelach, Sajmište — An Extermination Camp in Serbia, S. 254.

⁶⁵ BA, R 58/841, SS-Personalbogen Herbert Andorfer.

⁶⁶ Prozeß Andorfer, Vernehmungprotokoll vom 21.2.1968.

⁶⁷ ZStL, 503 AR 2656/67, Urteil in der Strafsache gegen Herbert Andorfer, S. 29f.

⁶⁸ Vgl. den Bericht Liepes über die »Geiselererschießungen« wegen des »Topola-Überfalles«, S. 89f. ⁶⁹ Ludwigsburger Zeitung, 11.6.1968.

⁷⁰ ZStL, 503 AR 706/66, Bd 3, Urteil in der Strafsache gegen Edgar Enge, 5.8.1968.

daß das Fahrzeug verladen mit der Eisenbahn nach Berlin überführt wird. Voraussichtlich es Eintreffen zwischen dem 11. und 12. 6. 42. Die Kraftfahrer Goetz und Meyer begleiten das Fahrzeug⁷¹.*

Jetzt konnte Schäfer endlich voll Stolz die Vollzugsmeldung nach Berlin übermitteln:
»Serbien ist judenfrei!⁷²«

VI. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

»Dieser Partisanenkrieg hat auch wieder seinen Vorteil: er gibt uns die Möglichkeit auszurücken, was sich gegen uns stellt¹.«

Mit diesem Anspruch vom Juli 1941 begegnete Hitler dem Aufruf Stalins, in der Sowjetunion mit dem Partisanenkampf gegen die deutschen Invasoren zu beginnen. Unter dem Deckmantel der Partisanenbekämpfung vollzogen Einsatzgruppen, Polizei und SD ihre Vernichtungswerk gegen den »jüdischen Bolschewismus« im Osten. Sie wurden dabei von der Wehrmacht auf vielfältige Weise unterstützt: Die Wehrmacht stellte Fahrzeuge und Treibstoff zur Verfügung, kennzeichnete und registrierte die Juden, übergab die routinemäßig von Heerestreifen festgenommenen Juden, Partisanen und sonstige verdächtige Zivilisten »zur weiteren Behandlung«; hohe Militärs riefen in Befehlen an ihre Truppen zum vollen Verständnis »für die Notwendigkeit der harten, aber gerechten Sühne an jüdischen Untermenschen² auf; in vereinzelt Fällen nahm die Truppe sogar selbst an Massenerschießungen von Juden durch die Einsatzkommandos teil³.

Das Ausmaß der Beteiligung des Wehrmachtapparates an den Vernichtungsmaßnahmen gegen Juden, Zigeuner und die übrige Zivilbevölkerung war in dem unter militärischer Besatzung stehenden Serbien 1941/42 qualitativ noch weit größer als in der Sowjetunion. Im Generalgouvernement und auf sowjetischem Gebiet gab es zumindest eine formale Abgrenzung zwischen den Tätigkeitsbereichen von Wehrmacht und den Einsatzgruppen von Sipo und SD. In Serbien hingegen existierte diese Aufgabentrennung nur bis zum Sommer 1941. Mangels verfügbarer SD- und Polizeimannschaften wurde ab diesem Zeitpunkt die Truppe unter dem Kommando des Wehrmachtbefehlshabers mit den Partisanenbekämpfung betraut.

Von der Besatzungsstruktur her ist die Situation in Serbien vom Herbst 1941 vergleichbar mit der in Frankreich. Auch dort war nach der Kapitulation ein Wehrmachtbefehlshaber eingesetzt worden, der mit einer einheimischen Verwaltung und Regierung kooperierte; ab Sommer 1941 setzte eine verstärkte Widerstandstätigkeit ein, die sich in Attentaten auf Angehörige der Besatzungsmacht äußerte; Hitler und Keitel drängten den Wehrmachtbefehlshaber Otto von Stülpnagel, für jeden getöteten Deutschen 100 Geiseln zu erschießen. Doch im Gegensatz zum Wehrmachtbefehlshaber in Serbien protestierte General Stülpnagel in Frankreich gegen diese Politik und wurde aus diesem Grund zu Jahresbeginn 1942 abgelöst. Während in Frankreich zwischen September 1941 und

¹ Zit. nach: Hillgruber, Die »Endlösung« und das deutsche Ostimperium, S. 146.

² Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls von Reichenau vom 10. 10. 1941 (zit. nach: Streit, Keine Kameraden, S. 115).

³ So etwa am 2. 7. 1941, wo in der galizischen Ortschaft Luck vom Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C in einer als »Vergeltungsaktion« bezeichneten Massenerschießung unter Hinzuziehung eines Zuges Infanterie 1160 Juden erschossen wurden (Krausnick/Wilhelm, Die Truppe des Weltanschauungskrieges, S. 187).

⁷¹ Prozeß Andorfer, Beiakte Bd 3, Fernschreiben des BdS Schäfer an das RSHA, Abt. II D 3, z. Hd. Major Pradel, 9. 6. 1942.

⁷² Dieses Dokument ist nicht erhalten geblieben. Doch nach seiner eigenen Darstellung sandte Schäfer ein Telegramm mit diesem Wortlaut an das RSHA (BA, 70 Jugoslawien, Bd 33, Urteil in der Strafsache gegen Dr. Emanuel Schäfer, 20. 6. 1953, S. 15).